

# Erste Beilage zum Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Nº 129.

Dienstag den 8. Mai 1888.

82. Jahrgang.

## Verloren.

Historische Erzählung von Ludwig Hohstet.

(Fortsetzung.)

(Fortsetzung IV.)

„O Heinrich, es war nicht leicht, Deinen Aufenthalt zu schützen, und da ich ihn ruhig, war es noch schwerer und schwieriger, zu Dir zu bringen“, antwortete sie traurig.

„Und das wäre Dir jetzt gelungen?“ fragte er noch immer in zweifelndem Tone.

Eine große Thräne rollte langsam an ihrer Wange herunter. „Du Armer, wie mußt Du gestehen, wie nach man Dir aufgegossen haben, daß Du selbst das Vertrauen zu mir verloren hast?“ fragte sie lärmend. „Aber glaubst du nicht, ich bewußte Dich! Nur wenn Du an mich glaubst, vermagst du Dich zu retten.“

Das waren Thäne, vor denen endlich die rauhe Minde kam, die sich um das Herz des Unglücklichen gelegt hatte. „Berüch, Giebster“, bat er und reichte ihr die Hand. „Wer aber Vater, Mutter und Gewalter verlogen, an wen soll der noch glauben?“

„Du bist also immer noch überzeugt, daß Du der Alte des Burggrafen bist?“ fragte sie.

„Gestern ja, in der Energie, durch den Ich erkenne es nicht zu sein, macht mich frei. Ich soll Friede schänden, und morgen werde ich ihm, was man von mir verlangt.“

„So willst Du Deinen Knappten entlassen?“

„Ich werde es ihm, sie haben mich mürde gemacht. Ein Ich ist wieder in Freiheit, dann —“

„Um aller Heiligen willen, was sagst Du, Heinrich?“ unterbrach ihn das Mädchen. „Einen Ich willst Du schänden, mit dem Vorholz, Ich zu brechen?“

„Gleicht mir ein anderer Andeutung? Ich habe lange gesucht, jetzt ist meine Kraft zu Ende. Ich sage nur Ewig gegen Ewig.“

Besser Utrecht leidet, als Utrecht thun“, mahnte Gertrud rasch.

„Schon gesagt“, erwiderte er trocken. „Wich hat über Alles verloren, auch Kurt, der —“

„Kurt ist hier“, fiel sie schnell ein.

„Wod wächst Du von ihm?“

„Durch ihn habe ich ja erfahren, wo Du Dich befindest, mit ihm bin ich gekommen. O Giebster höre mich doch nur, ich habe Dir ja sehr viel zu berichten von mir und ihm.“

„So sprich“, sagte er nach. „O, es tut gut, endlich einmal wieder eine liebe Menschenstimme zu hören, sprich, Gertrud!“

Sie hatte schon lange wieder die Liderne bedekt, damit nicht ein durch das Fenster fallender Wohlstrümmer sie verarzte. Zug anzugreifen schaute sie sich auf eine niedrige Bank und mit tiefer, gedämpfter Stimme erzählte das Mündchen:

„Du hieltest mir aus den Niederlanden Wohlstrümmer, daß Du nach Antwerpen prückeltest und dann auch wieder pa mit kommen würdest, und ich plätzte die Tage und die Stunden, aber Du fandst nicht; ich hätte nichts von Dir, der vergangenen Monaten. Da ward sie von Erdbeben verschwunden. Ich wußte nicht, ob Dir ein Unfall passieren, oder ob Du der armen Gertrud vergessen habest.“

Da sagte mir eines Tages mein Vater, der schon lange darauf gehörten, ich sollte einen der Burgnachte freien, den ihm der Graf zur Unterhaltung in seinem Amt geben wollte. Nun, Thane, werden Dir die Gräfen wohl endlich verzeihen.“

„Dann ehemaliger Liebhaber liegt in Ketten und Handen, hat einen Mortversuch auf den Burggrafen gemacht und wird schwerlich mit dem Leben davon kommen. Es ist ein Knecht da, der dem Grafen die Wohlströmter gebracht.“

„Auch ich mit keine Rühe, bis ich den Bolen gepreschen, es war der Kurt, der General überzeugte, bei den Gräfen von Isenburg und von Hanau, dem Markgrafen von Asbach und den Herren von Neug, um Hilfe für Dich zu werden.“

„Und was hat er ausgerechnet?“ fragte Heinrich schnell. „Glaubst alle, daß Du der eile Burggraf bist, aber —“

„In einem Kampf mit dem Adeluru willst Du um meinetwillen Rennwand rütteln!“ rief der Grangene.

„Es ist es“, bestätigte Gertrud. „Sie haben Kurt mit dem Gefecht entlassen, wenn Du im Wege stehst.“ Deine Sache führtst, wolltest Du mich unterwerfen. Dazu wußt Du aber kein Stein.“

„Und deshalb schreibe ich morgen Urfahrt.“

„Das weißt Du nicht etwa. Ich weiß einen anderen Ausweg.“

„Du?“ fragte er erstaunt. „Du bist höre weiter: Du warst in Roth und Gefangenshaft, da litt es mich nicht länger dahin. Ich bat und batte Kurt so lange an, bis er mich mit sich nahm. Heinrich habe ich das Hand meines Vaters verlassen, in der Beleidigung eines Drückfusses bin ich mit Kurt durch Land gezogen. Hier aber habe ich wieder rechtmäßige Kleidung angelegt, habe in der Burg Dienste gefügt und bin schon seit Wochen unter einem Dache mit Dir.“

„Und davon erfahre ich erst heute?“ seufzte Heinrich. „Es ist mir auch hart gewesen anzukommen“, versetzte das junge Mädchen mit einer gewissen Schärfe, „aber ich wußte dies erst bekannt werden und die Gelegenheit zu nutzen.“

„Sie war kein leichtes Stadtkreis, das Vertrauen Deines Vaters ist so weit zu gewinnen, daß er mir gestattete, zu jungen Männer zu kommen, und lange zollete er, bis ich meine Kraft erlöste und die Schlüssel zu Deinem Gefängnis in einem breit geballten Stoff Tasche abdrücken konnte.“

„Und das ist Dir geplätszt?“ fragte er eifrig.

„Ne, gut, daß Kurt, der sich in der Nähe verborgen hält, durch den Schluß schlüpfen lassen kann, mit dem ich Dein Gefängnis mit erschließen habe.“

„So freit ist frei!“ rief er ausprangend. Sie brachte ihn fast an seinen Sitz nieder.

„Gebut, Giebster,“ bat sie. „Für morgen Nacht haben wir Alles vorbereitet, bis vorn halte Dich still und verrate Dich nicht. Morgen Nacht stellt Ihr pole ich Dich; ich lasse ein Pferdchen, das ins Freie läuft, und dort erwartet mich Kurt. Gebut Dich wohl!“

„Du willst mich verleben?“

„Ja, auch fort, kann zu lange habe ich verzweift. Beim ersten mit mich und schaute man Verdacht gegen mich, so wäre Alles verloren.“

„Wein alter Engel, mein Schluß!“ rief er und schloß sie in seine kleine. Sie entwand sich ihm und schlüpfte hinaus.

Von allen Tagen seiner Gefangenenschaft war Heinrich der längsten und wundervollsten, der sie enden sollte. Der Sonntag wollte him Ende nehmen, und als die Sonne unter den Bergen gesunken, läutete es ihm, daß dauerst es viel länger als sonst, bis die Dämmerung, vierstink und die Schatten der Nacht sich über das Thal breiteten.

Gedächtnis hatte ihm sein Vater den gewöhnlichen Abendbefehl gemacht, am dem Schloßhaus verbrannte das Kerzenlicht der Tage, die Nacht brach an; als wolle sie sein Herabholen beginnen, so Fischer und Ferkellos war sie; dicke Wellen verhüllten den am Himmel schwebenden Himmelmond. Mit angehalten Atem lauschte der Gefangene, Blickeblinde auf Blickeblinde hörte das Thurmknäfers Horn. Gest war es Witterungs und leise, leise öffnete sich seine Kerzenlicht. Gertrud trat ein, in einen weiten helligen Mantel gehüllt, dessen Kugeln über den Kopf gezogen hatte, einen gleichen Mantel trug sie über dem Arm.

„Schall, wieß der Mantel über!“ riefte sie und war

ihm dazu beßlich; dann reichte sie ihm die Hand und föhrte ihn vorsichtig aus dem Gemache, das sie hinter sich wieder verschloß.

Durch Gänge und Hallen, treppauf, treppab ging der Weg. Gertrud wußte sehr genau welche, und Heinrich folgte lautlos seiner Rücken.

„Das kommt der gefährlichste Theil unseres Weges, wir müssen ein kleines Stück des Schloßhofes überstreifen; halte Dich nicht an der Mauer“, flüsterte sie, indem sie eine Thür öffnete. Da bemerkte Augenzwinkerei trat der Mond hinter einer Masse herum und übergab mit seinen Blitzen die bessere Gestalt. Gleichzeitig blieb der Thurmknäfer an dem Horizonte.

„Wir sind verloren!“ warnte Heinrich.

„Berburg! Das hinter mir Wasser“, flüsterte sie.

Mit angehaltenem Atem lauschten sie, aber der Wächter vollzog keinen Rundgang, ohne sie bemerkte zu haben. Die Wachen jagen wieder über den Horizont und bedekten den Mond, und unter dem Schutz der Dunkelheit gelangten sie an ein Aufenthaltszimmer und ins Freie.

„Gerettet!“ jubelte Heinrich.

„Eine schwere Hand legte sich auf seinen Arm. „Noch nicht!“ sagte eine tiefe Stimme.

„Tot und Teufel, ich löse mich nicht wieder einspannen!“ brauste er auf.

„Wenn Ihr Euch so gebietet, mußt es Euch bald begegnen, junger Herr“, sagte der Mann, der aus einem Schloß hergezogen war. „Komm!“ rief er. „Sei nicht traurig! Ich bin ja hier.“

„Alte Freunde!“ jubelte Heinrich; der aber weinte ihm. „Still, kein Wort, wie haben keinen Augenzwinken zu verlieren. So lange auf burggräflichem Gebiete sei, gibst für Euch keine Sicherheit.“

Schweigend gingen die drei des Weges. Der wegblinrende Kurt führte sie mehrheitlich auf durch verschlungenen Walzplatten, in denen sich nur selten der Fuß eines Wanders verirrte. Sie sangen viele Stunden, ohne sich nur einmal eine kurze Rast zu gönnen. „Gertrud, Du kannst nicht mehr weiter!“ rief Heinrich.

„Langsige Dich nicht um meinewillen, Giebster“, bat sie, „ich bin stark und fröhlich;“ oder die Füße drohten ihr doch den Dienst zu verloren.

„Nur noch kurze Zeit hältst aus“, mahnte der Alte, „dort drinnen ist die Grenze.“

Rost einer Wertschätzung war sie endlich überwunden.

„Dort deutete auf ein unweit der Landstraße liegendes Dorf.“

„Dort mögt Ihr ruhen; ich habe Alles, was Euch noch ist, hingebracht. Gehabt Euch wohl!“

„Du willst uns verlassen?“ fragte Heinrich.

„Ich gründe Euch, wenn ich Euch in eine Halle leiste, so brachte ich Euch auch wieder heraus“, versetzte der Alte, „ich habe mein Wert gelöst.“

„Du glaubst auch Du nicht an mein Recht?“

Kurt nickte die Achseln. „Das habe ich nie gelassen. Nur mein Wert wollte ich Ihnen, jetzt habe ich nicht weiter mit Euren Handel zu schaffen.“

„Ich glaube an Dich und ich folge Dir, wohin Du auch gehst!“ rief Gertrud, während Kurt noch einmal mit der Hand winkend im nahen Dorfstand verschwand.

Heinrich wandte sich noch der Gegen, wo Tesslingen lag; Kurt's plötzlicher Abfall nach der Gegen, wo Tesslingen lag, wachsgenau.

„Wohle Dich, Burggräflein!“ rief er, die gewaltige Faust drohend in die Fülle erhebend, „jetzt bin ich frei und will Dich befreien mit allen Mitteln und auf allen Wegen. Habt Ihr mich aufzugehen, so will ich gegen Euch handeln, wie's einem Rückschwinger gejährt.“

„Du drohte sie um und ging weiter. Still weinend folgte ihm Gertrud.

„Sie weinte erst die dritten Stunde vorüberzugehen, ehe sie verschwanden, die mittlere Stunde zu machen.“

„Du glaubst nicht die eindringliche Stimme des alten Wolf Schild durch den Schwarm der Schweine und Glückwünchenden, die den Sieger umringten. Thuet jetzt auch, was glaubst auch Du nicht an mein Recht?“

„Und das wäre?“ fragte der junge Herr, den alten Greismann bedächtig mit den Bildern mustend. Der lachte sich unwillkürlich aus.

„Nicht also, mein Sohn“, sagte er mild, „ich war der Freund Eures Vaters und darf wohl dem Sohne raten, zu ihm, was dem Altennden des Verlorenen schuldig ist.“

„Sprecht, alter Herr“, entgegnete der junge Mann, jetzt unwillkürlich beschaumt von der Würde des Alten.

„Der dritter Den, der so lange für den Sohn Eures Vaters gesagten und an dem jetzt“, sagte er leise hinzu, „ein schweres Utrecht verlor, ist nicht und nicht bloß ins Glück.“

„Daß das jetzt einkehrt“, bat Hohenstein ein.

„Das habe ich schon lange angeboten. Ihr Herrn“, versetzte der Burggraf, „aber er hat sich auf sein vermeintliches Recht gestutzt und mir allelei böse Stücke und Hand gezeigt. Schüte ihn hier auf dem Schloß nicht das Klingende Gelehrte.“

„Du hast mich hier auf dem Schloß nicht das Klingende Gelehrte.“

„Die Zeit ist gekommen, die den alten Heinrich für den alten Sohn des Burggrafen und seiner Gemahlin Barbara halten, als Sohne einen Verbrecher, der zum Mordestesten und zum Räuber geworden ist.“

„Du hast mich hier auf dem Schloß nicht das Klingende Gelehrte.“

„Die Zeit ist gekommen, die den alten Heinrich für den alten Sohn des Burggrafen und seiner Gemahlin Barbara halten, als Sohne einen Verbrecher, der zum Mordestesten und zum Räuber geworden ist.“

„Du hast mich hier auf dem Schloß nicht das Klingende Gelehrte.“

„Die Zeit ist gekommen, die den alten Heinrich für den alten Sohn des Burggrafen und seiner Gemahlin Barbara halten, als Sohne einen Verbrecher, der zum Mordestesten und zum Räuber geworden ist.“

„Du hast mich hier auf dem Schloß nicht das Klingende Gelehrte.“

„Die Zeit ist gekommen, die den alten Heinrich für den alten Sohn des Burggrafen und seiner Gemahlin Barbara halten, als Sohne einen Verbrecher, der zum Mordestesten und zum Räuber geworden ist.“

„Du hast mich hier auf dem Schloß nicht das Klingende Gelehrte.“

„Die Zeit ist gekommen, die den alten Heinrich für den alten Sohn des Burggrafen und seiner Gemahlin Barbara halten, als Sohne einen Verbrecher, der zum Mordestesten und zum Räuber geworden ist.“

„Du hast mich hier auf dem Schloß nicht das Klingende Gelehrte.“

„Die Zeit ist gekommen, die den alten Heinrich für den alten Sohn des Burggrafen und seiner Gemahlin Barbara halten, als Sohne einen Verbrecher, der zum Mordestesten und zum Räuber geworden ist.“

„Du hast mich hier auf dem Schloß nicht das Klingende Gelehrte.“

„Die Zeit ist gekommen, die den alten Heinrich für den alten Sohn des Burggrafen und seiner Gemahlin Barbara halten, als Sohne einen Verbrecher, der zum Mordestesten und zum Räuber geworden ist.“

„Du hast mich hier auf dem Schloß nicht das Klingende Gelehrte.“

„Die Zeit ist gekommen, die den alten Heinrich für den alten Sohn des Burggrafen und seiner Gemahlin Barbara halten, als Sohne einen Verbrecher, der zum Mordestesten und zum Räuber geworden ist.“

„Du hast mich hier auf dem Schloß nicht das Klingende Gelehrte.“

„Die Zeit ist gekommen, die den alten Heinrich für den alten Sohn des Burggrafen und seiner Gemahlin Barbara halten, als Sohne einen Verbrecher, der zum Mordestesten und zum Räuber geworden ist.“

„Du hast mich hier auf dem Schloß nicht das Klingende Gelehrte.“

„Die Zeit ist gekommen, die den alten Heinrich für den alten Sohn des Burggrafen und seiner Gemahlin Barbara halten, als Sohne einen Verbrecher, der zum Mordestesten und zum Räuber geworden ist.“

„Du hast mich hier auf dem Schloß nicht das Klingende Gelehrte.“

„Die Zeit ist gekommen, die den alten Heinrich für den alten Sohn des Burggrafen und seiner Gemahlin Barbara halten, als Sohne einen Verbrecher, der zum Mordestesten und zum Räuber geworden ist.“

„Du hast mich hier auf dem Schloß nicht das Klingende Gelehrte.“

„Die Zeit ist gekommen, die den alten Heinrich für den alten Sohn des Burggrafen und seiner Gemahlin Barbara halten, als Sohne einen Verbrecher, der zum Mordestesten und zum Räuber geworden ist.“

„Du hast mich hier auf dem Schloß nicht das Klingende Gelehr